

FALL TÜRKIS

Eine alleinstehende Dame leidet unter fortgeschrittener Demenz. Sie hat keine Kinder und keine Angehörigen in der Nähe. Sie ist körperlich völlig gesund bis auf eine schwere Sehbeeinträchtigung durch Netzhautdegeneration.

Sie hat für ihre Freundin und Unterstützerin einen Vorsorge Auftrag errichtet.

Das Wichtigste in ihrem Leben sind ihr die täglichen langen Spaziergänge. Dank der Unterstützung durch die Freundin ist sie lange Zeit in der Lage, ein selbständiges Leben zu führen.

Eines Tages stürzt sie unterwegs. Sie hat Schürfwunden im Gesicht und sie ist desorientiert. Passanten lassen sie mit einer Ambulanz ins Spital bringen. Auch dort ist sie weiterhin desorientiert und kann keine Angaben zu ihrer persönlichen Situation machen.

Erst einen Tag später gelingt es dem Klinikpersonal, die Freundin ausfindig zu machen. Durch das aufgeklebte Rivastigmin-Pflaster weiss die Klinik, dass sie es mit einer diagnostizierten Demenz-Patientin zu tun hat.

Höflichkeit mangelhaft. Man erklärt der Freundin am Telefon von oben herab, dass man jetzt den Fall der KESB melde und von nun an selbst bestimme, was mit der Dame geschehe.

Die Freundin ist weniger über das Vorgefallene schockiert, mehr über den Tonfall in dem man mit ihr spricht. Eine gravierendere Ausfallerscheinung war aufgrund des Fortschreitens der Krankheit zu erwarten. Die Erkrankte hatte bereits mit der Freundin die zwei Pflegeheime an ihrem Wohnort besichtigt, da klar war, eines Tages würde unweigerlich ein Heimeintritt nötig werden. Man hatte einige Tage vor dem Sturz gemeinsam beschlossen, die Erkrankte auf den Wartelisten der Heime aufnehmen zu lassen.

Im Spital erzählt die Vorsorgebeauftragte, dass die Patienten gerne spazieren geht. Daraufhin meint der leitende Facharzt: Gut zu wissen, dann müssen wir wohl die Medikamentendosis erhöhen. Im Arztbericht heisst es später, die Patienten sei unter Medikamentengabe leichter führbar.

Jetzt übernehmen die Fallmanager des Spitals die Organisation der Heimunterbringung. Die erkrankte Dame erhält Psychopharmaka und bleibt weiter desorientiert. Sie weiss nicht, wo sie sich befindet und was mit ihr geschieht. Sie wird ins Pflegeheim auf eine geschlossene Demenz Station verlegt. Ihr Zustand verschlechtert sich und bald benötigt sie einen Rollstuhl.

Dann übernimmt eine kompetente Ärztin die Patienten, reduziert die Medikamentengabe langsam auf Null. Die Patientin erholt sich körperlich, bleibt aber desorientiert. Sie hat die Fähigkeit verloren, sich sprachlich sinnvoll zu äussern. Sie läuft jetzt die Korridore entlang, Sie entwickelt ein freundliches offenes Wesen. Das Personal mag sie gern und gibt ihr die nötige emotionale Zuwendung.

So lebt die Patientin seit dreieinhalb Jahren in diesem Pflegeheim und ist immer noch bei guter körperlicher Gesundheit.

Hildegard Lins
Binningen, April 2024